

Vorbemerkungen.

Die folgende Rede über die Freiheit der Kirche bringt ohne diplomatische Verschleierung den katholischen Standpunkt zum Ausdruck, weil sie von einem katholischen Bischof vor einer Katholikenversammlung gehalten wurde. Wer im Banne eines andern Staatskirchenrechtes die Freiheit der Kirche anders meint, sollte im Interesse seiner Allgemeinbildung die Gelegenheit begrüßen, auch den katholischen Standpunkt in dieser Frage kennen zu lernen.

Die Gedankengänge der Rede hätten sich in geschichtlichen Fernen verlieren oder in Höhen bewegen können, wo die Gedanken leicht bei einander wohnen. Katholikentagsreden wollen aber den Gegenwartsproblemen dienen, die hart im Raume sich stoßen. Von einer „Demagogenrede“ unterscheidet sich diese Freiheitsrede wesentlich dadurch, daß sie über den Schattenseiten kirchlicher Unfreiheit im deutschen Gegenwartsleben die Lichtseiten der Lage durchaus nicht übersieht, die Freiheit der Kirche nicht auf dem Wege der Revolution gegen die staatliche Ordnung zurückfordert und die durch die Konfödate geschaffene Rechtslage anerkennt.

Die Zeitgrenzen einer Rede ließen nicht daran denken, das Thema in allen Einzelgründen Für und Wider zu erschöpfen oder gar auf andere, wenn auch noch so naheliegende und noch so lockende Themata auszubiegen. Erörterungen über die Gerechtfame des freien Staates, über das persönliche Verhältnis Konstantins zur christlichen Glaubens- und Sittenlehre, über das Maßverhältnis der von der Kirche gewährten und der von ihr beanspruchten Freiheit und anderes lagen nicht auf der Linie meines Themas. Auch die Kritiker einer Rede müßten dieses elementare Gebot der Rhetorik kennen: Unerbittlich im Gedankenkreis des Themas bleiben!

Daß die kirchenfeindliche und namentlich kirchenfreiheitsfeindliche Presse gegen das Thema „Freiheit der Kirche“ eine Legion von Kritikern mobil machen werde, war jedem Mittelschüler im voraus klar. Bei einer solchen These „Freiheit der

Kirche im Spiegel der Geschichte, des kirchlichen und staatlichen Rechtes“ reden nicht bloß diejenigen mit, welche Geschichte, Theologie und Staatsrecht studiert haben; viel lauter melden sich die zu Wort, die keine Geschichte, keine Theologie und kein Staatsrecht studiert haben, und diese Klasse von Menschen ist zahlreich wie der Sand am Ufer des Meeres. Daß bei ihren Worthäufungen in der öffentlichen Aussprache, von den Schmäh- und Drohbriefen natürlich ganz abgesehen, die Grenzen journalistischen Unstandes so weit überschritten würden, wie das in einzelnen Organen geschah, war allerdings nicht vorauszusehen. Es hat keinen Zweck, darauf zu antworten. In diesen Niederungen fehlen jene geistigen und moralischen Qualitäten, die in meinen Augen unentbehrlich sind, wenn eine mannhafte Aussprache in der Form den wissenschaftlichen Ernst bewahren und im Zweck der Wahrheit einen Dienst leisten soll. Die sittliche Pflicht, eine Rede als rhetorische Einheit in ihren Gesamtzielen zu würdigen statt über einzelne Abschnitte oder gar einzelne Ausdrücke derselben blindwütig herzufallen, scheint überhaupt einem Teil der Presse nicht bewußt zu sein.

Auf den mehr als lächerlichen Bericht der „Straßburger Post“ vom 20. August hat der ganz vortreffliche Präsident der Mezer Generalversammlung, Seine Durchlaucht Fürst Alois zu Löwenstein, in öffentlicher Versammlung bereits die Antwort gegeben: „Was Bischof Faulhaber hier gesprochen hat, hat er aus der Seele des katholischen Volkes heraus gesprochen. Und wenn er dafür angegriffen und geschmäht werden sollte, so wollen wir diese Schmähungen alle auf uns nehmen.“ Wenn doch der Himmel unsere lothringischen Glaubensbrüder vor solchen Pionieren des Deutschtums bewahren möchte, die auch gar keinen Versuch machen, in einem zu fast 90% katholischen Land der katholischen Psyche gerecht zu werden und über katholische Rundgebungen ein objektives Urteil zu fällen! Diesen Wunsch hat die „Straßburger Post“ den altdeutschen Besuchern des Katholikentages in die Heimat mitgegeben. Wer Mißtrauen sät, kann Mißtrauen nicht beseitigen.

Ein anderer Kritiker, Eugen Föhr von Heidelberg, war wenigstens so ehrlich, in der „Augsburger Abendzeitung“ Nr. 235 vom 26. August den wesentlichsten Punkt seiner früheren Anklage Nr. 233 vom 24. August selber richtig zu stellen, wenn er auch seinen Rückzug mit stimmungmachenden Ausdrücken wie „Mezer“, „Ultramontane Toleranz“ in einer recht wenig akademischen Methode

zu decken sucht. Übrigens war die Stelle über das josephinische Toleranzedikt, über die er sich ereiferte, wegen Kürze der Zeit in Meß gar nicht gesprochen worden.

Auf der andern Seite habe ich auch für die Berichterstatter guten Willens ein ernstes Bedenken. Ich weiß mich darin mit andern Rednern der Katholikentage, besonders mit unserem gottbegnadigten P. Bonaventura sinneseins. Eine einzelne Katholikentagsrede macht nie den Katholikentag und will nur als Teilererscheinung in der imposanten Gesamtkundgebung der deutschen Katholiken, also in Einordnung in das herrlich-planvolle Einheitsprogramm der Generalversammlung, nicht in Überordnung über dasselbe, gewertet werden. Katholisch sein heißt solidarisch sein. Es ist für die große gemeinsame Sache, der wir alle dienen wollen, wenig zweckdienlich und für den einzelnen Redner peinlich, wenn seine Rede durch superlative Werturteile wie „Höhepunkt des ganzen Tages“ aus dem Gemeinschaftsverband mit den übrigen Reden herausgehoben wird. Denn dadurch wird das öffentliche Interesse leicht von den anderen, ebenso wichtigen Themata abgelenkt, und gegnerische Blätter nehmen zu gerne Veranlassung, sich auf „die paar Höhepunkte“ des Katholikentages zu beschränken und die übrigen zehn Zwölftel totzuschweigen. Von den Meßer Reden über Laienapostolat, Fortbildungsschule und Volksbildung, Presse, Auslands- und Diasporamission, Arbeiter-, Gesellen- und Ordensfrage, Volksschule und Volksverein, war jede in ihrer Art eine rhetorische Meistertat, jede zu ihrem Thema ein Höhepunkt des Tages. Auch diese Separatausgabe einer Rede möchte im Leser den Willen wecken, die übrigen Reden im Gesamtbericht der Tagung nachzulesen.

Am 28. Oktober 312 kämpften an der Tiberbrücke vor den Toren der ewigen Stadt zwei Kaiser um die Weltherrschaft, Maxentius und Konstantin. Zwei Kaiser und zwei Weltreligionen! Denn hinter den Legionsadlern des Maxentius stand das Heidentum, das mit der Milch der Wölfin gesäugte Heidentum, der Fluch der alten Welt, und hinter der Christusstandarte Konstantins stand das Christentum, das mit dem Blute des Lammes genährte Christentum, der Segen der neuen Menschheit. Der Lorbeer des Tages fiel auf die Standarte, die mit den Anfangsbuchstaben des Christusnamens bezeichnet war. Darin erblickte Konstantin der Sieger ein Gottesedikt zugunsten des Christentums, und als Widerhall dieses Gottesediktes erging wenige Monate später, im Jahre des Herrn 313, von Mailand ein Kaisererlaß, später zu einem Edikt erweitert, worin die bislang rechtlos geknechtete und geächtete Christusreligion in vollamtlicher Rechtsform zu einem staatsrechtlich anerkannten und geachteten Bekenntnis erhoben wurde. Dieses Religions„edikt“ von Mailand war für das Christentum die Goldene Bulle und magna charta der religiösen Freiheit.

Diese Säkularartatsache aus dem Jahre 313, im Jahre 1913 vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang mit jubelnden Harfen gefeiert, soll auch dem diesjährigen Katholikentag die besondere Tagesfarbe geben. Darum grüßt uns auf dem Festblatt wie auf der Mitgliederkarte das Bild des Kaisers Konstantin, der als Mann der Vorsehung dem Christusnamen und der kirchlichen Freiheit eine Gasse bahnte. Als Bischof der Nachbar-diözese soll ich den Tag von Mailand und den Tag von Meß, die Jahre 313 und 1913 miteinander in Verbindung bringen mit dem Thema: Das Mailänder Edikt und die Freiheit der Kirche. Kein schöneres Thema für einen Bischof als die Freiheit seiner Kirche, kein schöneres Los als ein Martyrium für dieses Thema. Der Katholikentag von Meß löst damit das Mahnwort unseres Hl. Vaters Pius X. an die deutschen Bischöfe in Fulda ein:

„Wir wünschen dringlich, daß die Konstantinfeste den Sinn aller Katholiken auf die Freiheit der Kirche hinlenken.“

In Metz wurde 1792 der erste Freiheitsbaum der französischen Revolution gepflanzt. In Metz wurde 1356 auf dem Reichstag des Kaisers Karl IV. die Goldene Bulle, ein Grablied der päpstlichen Freiheit, verkündet. In Metz wurde im 14. Jahrhundert vor der Kathedrale das hl. Stadtbanner, die sogenannte Driflamme, zum Heiligen Krieg entfaltet. In Metz stand im 9. Jahrhundert die Pflege des Gesangs in Blüte und der Cantus Metensis hatte weit in der Welt seinen guten Klang. In Metz wollen wir heute, unter dem Freiheitsbaum des Kreuzes, ohne jede Revolution, die Goldene Bulle der kirchlichen Freiheit verkünden, die siegreiche Driflamme Konstantins entfalten, und als „Cantus von Metz“ das hohe Lied der kirchlichen Freiheit singen!

Zuerst klare Begriffe! Was ist Freiheit? Freiheit ist ein Wort in allen Wörterbüchern, ein Lied in allen Tagebüchern und Kommerzbüchern, ein Kapitel in allen Rechtsbüchern, ein Band an allen Vereinsfahnen, ein Traum bei allen Völkern, eine Phrase an allen Guillotinen, ein Register auf allen Orgeln, eine Melodie auf allen Drehorgeln der Gasse. Freiheit ist das geduldigste und vieldeutigste Wort der menschlichen Sprache. Freiheit ist solange ein wesensloser Schein, den „ich meine“, solange ein leerer Schall ohne Inhalt, bis man dazu sagt, wovon man frei ist, ob frei von Lüge oder frei von Wahrheit, frei von Schuld oder frei von Unschuld, frei von Gedankenlosigkeit oder frei vom Denken, frei von Religionshaß oder frei von Religion, frei von Ketten oder frei von — Freiheit. Um klare Begriffe zu schaffen, müssen wir unterscheiden zwischen der sittlichen Freiheit im Seelenleben und der bürgerlichen Freiheit in der äußeren Lebenslage. Die sittliche, seelische Freiheit besteht in dem Freisein von Wahnideen, Vorurteilen, Leidenschaften und anderen Hemmnissen des persönlichen Innenlebens. Die bürgerliche Freiheit besteht darin, daß die Einzelmenschen oder ihre gesellschaftlichen Verbände im Umkreis ihrer rechtmäßigen Interessen- und Arbeitsphäre nicht durch ungerechte Eingriffe von Außenstehenden geknebelt und in eine ihrem Daseinszweck fremdartige Bahn gestoßen werden. Es kann eine sittliche Freiheit ohne bürgerliche geben und eine bürgerliche ohne sittliche. Ein Martyrer kann, an Händen und Füßen gebunden, im mamertinischen Kerker angeschmiedet liegen und ist doch ein Held der sittlichen Freiheit.